

STEPHAN KNOPS
GEMEINSAMES PRIESTERTUM UND
LAIENPREDIGT

FREIBURGER THEOLOGISCHE STUDIEN

Unter Mitwirkung
der Professoren der Theologischen Fakultät
herausgegeben von

Thomas Böhm, Ursula Nothelle-Wildfeuer
(federführend), Magnus Striet

Band 188
Gemeinsames Priestertum und Laienpredigt

STEPHAN KNOPS

Gemeinsames Priestertum und Laienpredigt

Die nachkonziliare Diskussion in der BRD
bis zur Würzburger Synode

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



D 25

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38410-3

Inhalt

Vorwort	11
I.	
Einleitung	
1 Einführung in die Thematik	13
2 Forschungsstand	19
2.1 Kirchenhistorisch	20
2.2 Systematisch-theologisch	36
3 Leitfragen und Quellen	42
4 Aufbau der Arbeit und Bemerkungen zur Methodik	55
II.	
Theologiegeschichtliche und ekklesiologische Hinführung	
5 Zum Verhältnis von Amtsträgern und Laien vor dem II. Vatikanischen Konzil	59
5.1 Historischer Abriss: Die ekklesiologische Stellung von Amtsträgern und Laien von der Reformation bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts	61
5.2 Innerkirchliche Entwicklungen des 20. Jahrhunderts im Vorfeld des II. Vatikanums	70
5.2.1 Liturgische Bewegung	71
5.2.2 Katholische Aktion	76
5.2.3 Vorboten der konziliaren Ekklesiologie: Congar, Philips, Rahner	82
6 Theologische Aussagen zum Verhältnis von Amtsträgern und Laien im II. Vatikanischen Konzil (1962–65)	89
6.1 Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“	92
6.1.1 Die Genese des Dokumentes	93
6.1.2 Ausgewählte Aussagen der Kirchenkonstitution	98

6.1.2.1	„Dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach“: Die Diskussion um LG 10	99
6.1.2.2	Weitere Aussagen in LG zum Verhältnis von Amtsträgern und Laien	115
6.2	Das Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actuositatem“	133
6.3	Die Konstitution über die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“	139
6.4	Das Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis“	143
	Zwischenfazit	151

III.

Rezeption der Konzilsaussagen auf der Ebene der Deutschen
Bischofskonferenz (1965–70)

7	Veröffentlichungen der DBK, Vollversammlungen und Kommissionsarbeit	155
7.1	Das Schreiben zur „Ausbildung und Weiterbildung der Laientheologen“ (1967)	170
7.2	„Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind“ (1967)	176
7.3	Das Jahr 1968 als nachkonziliarer Wendepunkt	188
7.4	Das „Schreiben der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes über das priesterliche Amt: Eine biblisch- dogmatische Handreichung“ (1969)	207
7.5	Das Jahr 1970 und die „Regelung für die Erlaubnis zur ‚Laienpredigt‘“	240
	Zwischenfazit	253

IV.

Rezeption der Konzilsaussagen auf der Ebene ausgewählter
Diözesanbischöfe (bis 1970)

8	Theologische Profile ausgewählter Diözesanbischöfe	258
8.1	Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising	258

8.1.1	Werdegang und theologisches Profil bis zum Beginn des II. Vatikanischen Konzils	258
8.1.2	Döpfners Verkündigungstätigkeit als Erzbischof während des II. Vatikanischen Konzils	286
8.1.3	Konzilsrezeption im Erzbistum München und Freising vom Abschluss des II. Vatikanums bis zum Beginn der Würzburger Synode	304
8.1.3.1	Theologische Leitlinien in der Verkündigungstätigkeit des Erzbischofs	305
8.1.3.2	Strukturelle Maßnahmen im Kontext der Konzilsrezeption vor Ort	330
	Zwischenfazit	340
8.2	Franz Hengsbach, Bischof von Essen	346
8.2.1	Von der Bistumsgründung bis zum Konzilsbeginn: Hengsbach und das „Problem der sog. Laien- theologie“	349
8.2.1.1	Predigten und Ansprachen Hengsbachs im Ruhrbistum	349
8.2.1.2	Hengsbachs Mitarbeit bei der Vorbereitung des Konzils	353
8.2.2	Verkündigungstätigkeit Hengsbachs während des Konzils	359
8.2.3	Konzilsrezeption im Bistum Essen: Theologische Leitlinien in der Verkündigung des Bischofs und strukturelle Maßnahmen vor Ort	363
	Zwischenfazit	392
8.3	Bernhard Stein, Bischof von Trier	397
8.3.1	Stein als Weihbischof während des II. Vatikanischen Konzils	399
8.3.2	Konzilsrezeption im Bistum Trier zwischen Konzil und Synode (1966–1970)	404
8.3.2.1	Strukturelle Maßnahmen vor Ort	405
8.3.2.2	Theologische Leitlinien in der Verkündigungstätigkeit des Bischofs	408
8.3.2.3	Die Arbeit im Priesterrat	414
	Zwischenfazit	423

8.4	Wilhelm Kempf, Bischof von Limburg	426
8.4.1	Konzilsvorbereitung im Bistum Limburg: Diözesan- synode und Eingaben an das Konzil	428
8.4.2	Verkündigungstätigkeit des Bischofs während des Konzils	434
8.4.3	Konzilsrezeption in der Diözese Limburg bis 1970 . .	439
8.4.3.1	Theologische Leitlinien in der Verkündigungstätigkeit des Bischofs	439
8.4.3.2	Theologische Aussagen im Kontext der Entstehung der Synodalordnung	445
	Zwischenfazit	449
8.5	Lorenz Kardinal Jaeger, Erzbischof von Paderborn . .	452
8.5.1	Konzilsvorbereitung im Erzbistum Paderborn	455
8.5.2	Verkündigungstätigkeit Jaegers während des Konzils .	459
8.5.3	Erneuerung vs. Beharrung: Vom Konzil zur Synode. Theologische Leitlinien in der Verkündigungstätigkeit des Erzbischofs	460
	Zwischenfazit	468

V.

Rezeption der Konzilsaussagen auf der Ebene der
Würzburger Synode

9	Die „Würzburger Synode“ (1971–75)	470
9.1	Der Beschluss „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“	491
9.1.1	Erste Schritte: Die Erarbeitung einer Textvorlage (03.01.1971–25.02.1972)	494
9.1.2	Inhaltliche Schwerpunkte der Textvorlage zur ersten Lesung	505
9.1.3	Reaktionen auf die Vorlage: Grundsätzliches Lob – umfassende theologische Kritik! (26.02.1972–14.05.1972)	511
9.1.4	Die erste Feuerprobe: Debatten auf der Vollversammlung (Mai 1972)	522
9.1.5	Doch mehr Theologie? Von der ersten zur zweiten Textfassung (15.05.1972–15.09.1972)	534

9.1.6	Änderungen im Text gegenüber der Vorlage zur ersten Lesung	545
9.1.7	Gegen eine Verengung des Blickwinkels: Kampf an verschiedenen Fronten (16.09.1972–03.01.1973)	553
9.1.8	Die Beschlussfassung während der III. Vollversamm- lung (03.–07.01.1973)	562
9.1.8.1	Berichte von DBK und SK I; Generaldebatte	562
9.1.8.2	Spezialdebatte	568
9.1.9	Die Endfassung des Beschlusstextes	576
9.1.10	„Was nutzt Reden, wenn die Haltung Roms nicht klar ist?“ – Warten auf eine Antwort aus Rom (08.01.1973–25.11.1973)	581
9.1.11	Endlich eine Reaktion: Das Reskript der Kongregation für den Klerus	584
9.1.12	Vom Reskript zu den endgültigen DBK-Richtlinien (26.11.1973–07.03.1974)	588
	Zwischenfazit – Das Ergebnis der Laienpredigt-Debatte	591
9.2	Seitenblicke: Die Arbeit der Sachkommissionen II, VII und VIII	596
10	Die Wortmeldungen der einzelnen Bischöfe während der Synode und ihre Verkündigungstätigkeit in den Diözesen (1971–1975)	606
10.1	Julius Kardinal Döpfner und das Erzbistum München und Freising	607
10.1.1	Döpfner – ein „Glücksfall für die Synode“	607
10.1.2	Verkündigungstätigkeit von Erzbischof Kardinal Döpfner und strukturelle Maßnahmen im Erzbistum München und Freising (ab 1971)	611
10.2	Franz Hengsbach und das Bistum Essen	633
10.2.1	Hengsbach auf der Würzburger Synode	633
10.2.2	Verkündigungstätigkeit von Bischof Hengsbach (ab 1971): Um Priesterberufe beten! – „Nein, Wirksames weiß ich nicht.“	636
10.2.3	Debatten innerhalb verschiedener Gremien der Bistumsverwaltung	641
10.2.4	Ausblick: Was folgt auf die Synode?	643

Inhalt

10.3	Bernhard Stein und das Bistum Trier	647
10.3.1	Stein auf der Würzburger Synode	647
10.3.2	Verkündigungstätigkeit von Bischof Stein und strukturelle Maßnahmen im Bistum Trier (ab 1971)	649
10.3.3	Die Debatten im Priesterrat	654
10.3.4	Stellungnahmen Steins bis zur Emeritierung im Jahr 1981	660
10.4	Wilhelm Kempf und das Bistum Limburg	665
10.4.1	Kempf auf der Würzburger Synode	665
10.4.2	Verkündigungstätigkeit von Bischof Kempf (ab 1971)	667
10.4.3	Ein Blick in die Praxis: Laienpredigt im Bistum Limburg bis 1975	669
10.5	Lorenz Kardinal Jaeger und das Erzbistum Paderborn	680
10.5.1	Jaeger auf der Würzburger Synode	680
10.5.2	Diskussionen im Erzbistum Paderborn bis zur Emeritierung Kardinal Jaegers	681
	Zwischenfazit – Die Synode wirkt in die Bistümer	685
VI.		
Schlussteil		
11	Nachsynodale Entwicklungen bis zum Laienpredigtverbot in den 80er Jahren	690
11.1	Die „Ordnung der pastoralen Dienste“ (1977) und das neue Kirchenrecht (1983)	690
11.2	Das Ende des deutschen Sonderrechts: Das Verbot der Laienpredigt in der Eucharistiefeier in den 1980er Jahren	694
12	Zusammenfassung und Forschungsdesiderate	706
	Quellen- und Literaturverzeichnis	730

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2017/18 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Dissertationsschrift angenommen. Mein erster Dank gilt in besonderer Weise meinem Doktorvater Prof. Dr. Wilhelm Damborg, an dessen Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit ich in den letzten Jahren als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig sein durfte und der die Studie mit vielerlei Anregungen und Ideen in sehr wohlwollender und motivationsfördernder Weise unterstützt hat. Ein besseres Arbeitsumfeld hätte ich mir nicht wünschen können. Mein Dank geht deswegen auch an das gesamte Team des Lehrstuhls: Für stets interessante und ertragreiche, weiterführende Gespräche in diesem Kreis danke ich ganz besonders Dr. Florian Bock, Lena Harmes, Dr. Andreas Henkelmann, Dr. Rosel Oehmen-Vieregge, Alina Potempa und Björn Szymanowski. Petra Schäfer danke ich für die ausgesprochen gute Zusammenarbeit bei allem, was die Lehrstuhlorganisation betraf.

Zwischen Kirchengeschichte und Systematischer Theologie unterwegs zu sein, ist für mich das Spannendste, was die Theologie hergibt, und so danke ich insbesondere Prof. Dr. Markus Knapp für seine vielfältigen Impulse, die in diese Arbeit eingegangen sind, sowie für die Bereitschaft, das zweite Gutachten für diese Arbeit zu erstellen. Die Vermittlung zwischen diesen methodischen Zugangsformen der Theologie immer wieder auch mit den Studierenden in verschiedenen Lehrveranstaltungen teilen zu können, habe ich als große Bereicherung empfunden. Lea Torwesten sei in diesem Zusammenhang sehr für die umfassende Unterstützung bei diesen Seminaren gedankt.

Dem Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung danke ich für die Möglichkeit, dass ich mein Projekt dort vorstellen konnte und durch den dortigen Austausch immer wieder Anregungen für meine Arbeit erhielt.

Dieses Buch basiert zu großen Teilen auf bislang unveröffentlichtem Quellenmaterial, das ich ohne die engagierte Hilfestellung der Archivarinnen und Archivare der von mir besuchten Archive niemals so passgenau hätte ausfindig machen und nutzen können. Mein Dank für die sehr gute Zusammenarbeit gilt daher besonders Dr. Severin Gawlitta (Bistum Essen), Dr. Ulrich Helbach, Stefan Plettendorff und Lena Wormans (Erzbistum Köln), Martina Wagner (Bistum Limburg), Dr. Peter Pfister, Guido Treffler und Johannes Untermarzoner (Erzbistum München und Freising), Dr. Arnold Otto (Erzbistum Paderborn), Dr. Monica Sinderhauf (Bistum Trier) sowie Heinz Terhorst (Archiv des ZdK in Bonn).

Dem Verlag Herder danke ich für die Aufnahme in die Reihe „Freiburger theologische Studien“. Den (Erz-)Diözesen Essen, München und Freising, Paderborn und Trier danke ich herzlich für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Ganz besonders und innig danke ich meinen Eltern dafür, dass sie mich während der gesamten letzten Jahre auf vielfältige Weise unterstützt haben, ebenso besonders Björn Köchling sowie Elena Haag, Johanna Müller, Ina Münder, Lisa Rüdiger und Viola Sczepanski für das Mitfiebern und Mittragen dieser Arbeit.

Bochum, im August 2018
Stephan Knops

I. Einleitung

1 Einführung in die Thematik

Im Jahr 2017 spielt für die Katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland das ökumenische Reformationsgedenken im Zusammenhang mit der Publikation der 95 Thesen Martin Luthers am 31.10.1517 eine zentrale Rolle. Die Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Pfarrerin Annette Kurschus, wird im Rahmen dieses besonderen Gedenkjahres von der Mescheder Benediktinerabtei Königsmünster, die auf dem Gebiet der Erzdiözese Paderborn liegt, eingeladen, am 21.03.2017 anlässlich des Benediktsfestes im Rahmen einer Messfeier die Predigt zu halten. Bevor es allerdings dazu kommt, interveniert der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker im Februar 2017 persönlich und teilt der überraschten Präses mit, dass er dies auf Grund des geltenden Kirchenrechtes, das die Predigt innerhalb der Messfeier dem geweihten Bischof, Priester oder Diakon vorbehält, leider nicht gestatten könne.¹ Eine ökumenische Verstimmung sondergleichen in diesem wichtigen Gedenkjahr scheint sich abzuzeichnen. Man bietet Kurschus an, stattdessen in einer Vesper zu predigen, weil dort das kirchenrechtliche Verbot nicht gilt – dies muss sie allerdings aus terminlichen Gründen ablehnen. Sie sei ernüchtert und irritiert und sehe, dass der Weg zueinander doch noch recht weit sei, so Kurschus anschließend in der Presse.²

¹ Vgl. z. B. den Pressebericht in der Westfalenpost „Präses Kurschus darf nicht bei Messe in Meschede predigen“ vom 06.02.2017, abrufbar unter <https://www.wp.de/staedte/meschede-und-umland/praeses-kurschus-darf-nicht-bei-messe-in-meschede-predigen-id209521755.html> [letzter Zugriff: 26.08.2017, 10:33 Uhr].

² Vgl. den entsprechenden Bericht bei domradio.de vom 21.02.2017 unter dem Titel „Der Weg zueinander ist doch noch weit“, abrufbar unter <https://www.domradio.de/themen/%C3%B6kumene/2017-02-21/praeses-kurschus->

Weshalb diese Intervention des Erzbischofs? Handelt es sich lediglich um ein bewusst gesetztes Bremsmanöver gegenüber einer zu rapiden ökumenischen Annäherung angesichts des zwischen den Konfessionen nach wie vor differierenden Sakraments-, Amts- und Kirchenverständnisses? Hatte denn nicht die Katholische Kirche die Lehre vom Priestertum aller Gläubigen, die gerade Martin Luther im 16. Jahrhundert besonders hervorgehoben hatte, mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) vom kirchenhistorischen Abstellgleis auf die Hauptverbindungsstrecke der ökumenischen Reiseroute in Richtung Einheit der Christen gehoben? War nicht auch die Katholische Kirche zur Einsicht gelangt, dass es jede Form des Klerikalismus zu überwinden gelte und die gemeinsame Sendung aller Christen, ob Kleriker oder Laien, viel zentraler und wichtiger sei als die gegenseitige Abgrenzung? Eröffnete das nicht bislang ungeahnte Perspektiven auch in ökumenischer Hinsicht? Weshalb also dieses Predigtverbot?

Es handelt sich dabei nicht um eine ökumenische Spitze – vielmehr berührt die Frage nach der Laienpredigt eine zutiefst innerkatholische Debatte, die in grundlegenderer Weise das Verhältnis von geweihten Amtsträgern und sogenannten „Laien“³ zum Gegenstand hat und die angesichts der sich wandelnden pastoralen Situation in vielen Bistümern in den deutschsprachigen Ländern immer wieder aufs Neue geführt wird.⁴ Die Debatte um die Predigt von Laien im Gottesdienst, insbesondere in dessen Höchstform, der Eucharistiefeier, illustriert auf pointierte Weise das Ringen um eine angemessene Zuordnung von Amtsträgern und Laien in der vom II. Vatikanischen Konzil erneuerten Ekklesiologie.⁵ Während

irritiert-ueber-ausladung-des-erzbistums-paderborn [letzter Zugriff: 26.08.2017, 10:39 Uhr].

³ Zur Problematik dieser Begrifflichkeit s. u. Kap. 6.

⁴ Die aktuelle Diskussion um die Laienpredigt in der Schweiz motiviert etwa Heribert Hallermann dazu, sich im Jahr 2017 aus kirchenrechtlicher Perspektive mit dem Verbot zu beschäftigen, siehe Heribert Hallermann: „... dass nur öffentlich predige, wer gesandt ist.“. Kanonistische Nachfragen und Perspektiven zum Verbot der „Laienpredigt“, Paderborn 2017.

⁵ Diesen Eindruck formuliert auch Hallermann, „... dass nur öffentlich

das Konzil in der Tat die Lehre vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen wieder ins Bewusstsein katholischer Ekklesiologie gehoben hatte, zeigten sich schon bald nach dem Konzil retardierende Tendenzen sowohl auf der Ebene des höchsten kirchlichen Lehramts als auch auf der Ebene einzelner Bischöfe und Theologen, die die Besonderheit des – wie das Konzil es nennt – Priestertums des Dienstes bzw. hierarchischen Priestertums (LG 10) herauszuheben und abzugrenzen sowie vor einer Marginalisierung zu schützen trachteten. Offenbar hatte das II. Vatikanische Konzil in dieser Frage der theologischen Verhältnisbestimmung von Priestern und Laien keine endgültige Klärung herbeiführen können oder wollen: Noch „im Jahr 2013 sind wir diesbezüglich nicht weiter als 1972“⁶, beklagte etwa vor wenigen Jahren der Pastoraltheologe Leo Karrer kurz und knapp mit Blick auf entsprechende Debatten der frühen 70er Jahre – sein Urteil scheint bis heute zu gelten. In welcher Form Laien in der katholischen Kirche mitwirken sollen bzw. welche Rolle ihnen im Verhältnis zu den geweihten Amtsträgern zukommt, ist vielmehr über das II. Vatikanum hinaus eine Frage, die mit Karl-Joseph Hummel als eine „Konstante der Katholizismusgeschichte“⁷, man könnte auch sagen, der gesamten Kirchengeschichte bezeichnet werden kann und die immer wieder neuen Aushandlungsprozessen unterworfen ist.

predige, wer gesandt ist.“, S. 215: „In der Frage nach der Laienpredigt scheint sich eine Auseinandersetzung um die Ekklesiologie symbolisch zu verdichten.“

⁶ Leo Karrer: „Laien“ im pastoralen Dienst: Sackgasse oder Weg in die Zukunft? Erfahrungen und Reflexionen aus pastoraltheologischer Perspektive, in: *Vergessene Amtsträger/-innen? Die Zukunft der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten*, hg. von Sabine Demel, Freiburg i. Br. u. a. 2013, S. 101–121, S. 102. Wirkliche Mitverantwortung der Laien weiche weiterhin einer amtsbezogenen Form von Kirche, die sich im Wesentlichen auf die Autorität des geweihten Amtsträgers stütze, so Karrer.

⁷ Karl-Joseph Hummel: *Aufbruch aus der Defensive*, in: *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998. Mit einem Bildteil „150 Jahre Katholikentage im Bild“*, hg. von Ulrich von Hehl und Friedrich Kronenberg, Paderborn u. a. 1999, S. 33–42, S. 37.

Auch Jahrzehnte nach den häufig als durchschlagende Veränderung bewerteten Aussagen des II. Vatikanischen Konzils scheinen wesentliche ekklesiologische Impulse in den Augen vieler nach wie vor nur bruchstückhaft umgesetzt zu sein.⁸ Viele Fragen, deren Klärung bis heute aussteht, musste das II. Vatikanische Konzil nach Meinung des Kirchenhistorikers Franz-Xaver Bischof bewusst offen lassen, nicht immer konnten bereits ausgereifte Lösungen gefunden werden: „Häufiger, als es den Konzilsvätern lieb war und es aus heutiger Rückschau erforderlich gewesen wäre, musste das Konzil auf halbem Wege stehen bleiben. Wichtige Fragen konnten nicht oder nur im Ansatz beantwortet werden.“⁹

Angesichts personeller Entwicklungen in der Seelsorge der katholischen Kirchengemeinden ergeben sich seit der Konzilszeit in diesem Zusammenhang immer wieder Anfragen, wenn der zunehmende Mangel an Priestern thematisiert wird und Optionen ausgelotet werden, inwiefern auch Laien mit bestimmten Auf-

⁸ Die Gründe für diese (Nicht-)Entwicklung sind vielfältig: Elmar Klinger z. B. verortet diese nicht etwa nur auf der Ebene des geweihten Amtes, sondern spricht davon, dass die Laien in der Bundesrepublik Deutschland inklusive ihrer führenden Gremien immer noch kein entsprechendes Selbstbewusstsein entwickelt hätten, das sie als Kirche qualifiziere; vielmehr sähen sich die Laien immer noch als einen Teil oder eine Gruppe in der Kirche an. Sie seien in ihrer Selbstwahrnehmung noch keine das Wesen der Kirche bestimmende Kraft; die Kirche werde nach wie vor als eine abstrakte institutionelle Wirklichkeit wahrgenommen, die dem Volk Gottes in irgendeiner Art und Weise vorausgehe, vgl. Elmar Klinger: *Der Laienkatholizismus – die Kirche der Laien*, in: *Die Kirche der Laien. Eine Weichenstellung des Konzils*, hg. von Elmar Klinger und Rolf Zerfass, Würzburg 1987, S. 15–24, S. 17f.

⁹ Franz Xaver Bischof: „Der Kairos für eine tiefgreifende Neubesinnung war längst da“. Zur historischen Verortung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: *Erneuerung in Christus. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) im Spiegel Münchener Kirchenarchive. Begleitband zur Ausstellung des Erzbischöflichen Archivs München, des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten und des Karl-Rahner-Archivs München anlässlich des 50. Jahrestags der Konzilseröffnung*, hg. von Andreas Batlogg und Peter Pfister, Regensburg 2012 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising), S. 19–46, S. 38.

gaben betraut werden könnten. Immer wieder wird die gemeinsame Verantwortung aller Getauften aber auch unabhängig von einer bloßen Situation des Priestermangels in der Kirche postuliert und ins Zentrum der innerkirchlichen Diskussionen gerückt, so etwa im Rahmen des im Jahr 2015 beendeten und von der DBK getragenen überdiözesanen Gesprächsprozesses „Im Heute glauben“, der Priester und Laien in einen intensiven Dialog über viele Facetten des Glaubens treten ließ.¹⁰ In diesem Kontext geriet auch die Frage nach der Predigerlaubnis für Laien zu Gunsten einer Erneuerung der liturgischen Kultur in den Gemeinden wieder einmal in den Blick.¹¹ Im Rahmen dieses Gesprächsprozesses hatte die Gemeinsame Konferenz aus Deutscher Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken schon im Sommer 2012 ein Dokument herausgegeben, das das Ziel hatte, die Verhältnisbestimmung von gemeinsamem und ministeriellem Priestertum einer Klärung näherzubringen.¹² Hierbei stellte sich heraus, dass die Rollenbeschreibung von Priestern und Laien

¹⁰ Vgl. den entsprechenden Abschlussbericht: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Überdiözesaner Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ 2011–2015. Abschlussbericht, Neunkirchen 2016.

¹¹ Im eben genannten Bericht der DBK zum überdiözesanen Dialogprozess heißt es: „Diese Forderung stieß bei den Bischöfen auf Skepsis, wobei sie auf die bereits heute bestehende (und vielerorts nicht genutzte) Möglichkeit hinweisen, dass Laien innerhalb der Messe ein Zeugnis des Glaubens formulieren.“, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Überdiözesaner Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ 2011–2015, S. 25.

¹² Vgl. Gemeinsame Konferenz aus Deutscher Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken: Das Zusammenwirken von Charismen und Diensten im priesterlichen, prophetischen und königlichen Volk Gottes. Arbeitsthesen des Beirates „Priester und Laien“ der Gemeinsamen Konferenz 04.07.2012. Das Dokument beruht in wesentlichen Grundzügen auf den Ergebnissen eines Symposiums der Gemeinsamen Konferenz mit dem Titel „Im Heute glauben. Dienste und Charismen im Volke Gottes“ am 10./11.11.2011. Es erreicht aber keine wirkliche theologische Klärung. Zentral ist folgende Aussage: „Notwendig ist ein fundamentaler Bewusstseinswandel im jeweiligen Selbstverständnis von ‚Priestern‘ und ‚Laien‘ und damit verbunden der jeweiligen gegenseitigen Erwartungshaltungen.“, S. 10.

angesichts mancher bestehender Unsicherheiten als ein zentraler Punkt zukünftiger (Zusammen-)arbeit zu berücksichtigen sei.

Es ist jedoch kein erst im 21. Jahrhundert auftretendes Phänomen, derartige Fragen in überdiözesanen Gesprächsprozessen zu thematisieren. Vielmehr zeigte sich schon unmittelbar nach dem Ende des II. Vatikanums das Bestreben, dessen Ergebnisse auf diözesaner oder überdiözesaner Ebene zu diskutieren und über eine Umsetzung zu beraten. Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975), in der Literatur und auch hier meist auf Grund ihres Austragungsortes „Würzburger Synode“ genannt, stellt in dieser Hinsicht einen zentralen Prozess dar. Ziel dieser Synode war es, die komplexen Beschlüsse des Konzils in ihrer Bedeutung für die konkrete kirchliche Situation in der damaligen Bundesrepublik zu erschließen und das Konzil so für eine Anwendung in der pastoralen Praxis aufzubereiten.¹³ So sollte gemäß den Maßgaben des Konzils das Glaubensleben an einem ganz konkreten Ort mit seiner ganz eigenen Glaubenstradition und -situation belebt und bereichert werden.

Wie genau kam es allerdings dazu, dass die entsprechenden Fragen und Probleme unmittelbar nach dem II. Vatikanischen Konzil auch nicht von Seiten der deutschen Bischöfe oder durch die Würzburger Synode zumindest ein Stück weit zufriedenstellend geklärt werden konnten? Weshalb konnte es im damaligen historischen Kontext nicht gelingen, die Rollenunsicherheit auf allen Seiten zumindest zu reduzieren? Wie wurde denn die Frage nach dem Laien (und nach dem Priester) in der Kirche in der ersten Zeit nach dem Konzil von denjenigen gestellt und beantwortet, die am Konzilsgeschehen in Rom mitverantwortlich beteiligt

¹³ Vgl. Statut der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, hg. von Ludwig Bertsch, Freiburg i. Br. u. a. 14.02.1970, S. 856–861, dort heißt es in Art. 1: „Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat die Aufgabe, in ihrem Bereich die Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu fördern und zur Gestaltung des christlichen Lebens gemäß dem Glauben der Kirche beizutragen.“

waren und an der erneuerten Ekklesiologie mitgearbeitet hatten? Wie bewerteten also deutsche Konzilsbischöfe diese Frage, und wie stellten sie sich zu ihr in einer ersten Phase der Konzilsrezeption in Deutschland, die mit dem Großereignis der sog. Würzburger Synode (1971–1975) einen ersten Zielpunkt fand?

Bevor diese und ähnliche Fragen weiterentwickelt und als Leitfragen dieser Untersuchung ausführlich dargestellt werden, ist es sinnvoll, den diesbezüglichen Forschungsstand und entsprechende Forschungsdesiderate deutlicher zu skizzieren. Das folgende Kapitel legt daher den Forschungsstand zur Thematik dar und befasst sich zunächst aus kirchenhistorischer Perspektive mit der Frage nach der Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils in der Bundesrepublik Deutschland auf verschiedenen Ebenen und anschließend aus systematisch-theologischer Perspektive mit der Frage nach dem Verhältnis von Amtsträgern und Laien. Auf diese Weise wird herausgearbeitet, wie sehr es sich anbietet, beide Perspektiven im Rahmen dieser Untersuchung zu verschränken und ins Gespräch zu bringen. Anschließend werden die entsprechenden Leitfragen zum zur Verfügung stehenden Quellenmaterial und zur dieser Arbeit zu Grunde liegenden Methodik in Beziehung gesetzt, wodurch die in dieser Hinführung erwähnten Aspekte und Facetten der Thematik konkretisiert und strukturiert werden.

2 Forschungsstand

Auf Grund der interdisziplinären Verflechtungen der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fragestellungen empfiehlt es sich, den Forschungsstand separat sowohl aus kirchenhistorischer als auch aus systematisch-theologischer Perspektive zu skizzieren. Ziel dieses Abschnitts ist es einerseits, kirchenhistorische Desiderate hinsichtlich der Erforschung des Konzils und seiner Rezeption auf verschiedenen Ebenen zu kennzeichnen. Andererseits wird aus systematisch-theologischer Perspektive begründet, weshalb eine thematische Fokussierung auf das Verhältnis von Priestern und Laien einen angemessenen Zugang darstellt, um diese Desiderate im Rahmen dieser Untersuchung aufzugreifen.

2.1 Kirchenhistorisch

Die wissenschaftliche Aufarbeitung des II. Vatikanischen Konzils, der Entstehung seiner Texte sowie seiner Rezeption hat in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht umfassende Fortschritte zu verzeichnen. Zahlreiche Kommentare und Standardwerke zum Konzil im Allgemeinen sowie zu einzelnen Dokumenten und konkreten Fragekomplexen und Problemstellungen liegen inzwischen vor. Verwiesen sei vor allem auf das von Giuseppe Alberigo u. a. herausgegebene fünfbändige Grundlagenwerk zur Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils¹⁴ sowie auf Herders theologischen Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, der ebenfalls immer wieder eine historische Perspektive einnimmt. Neben den theologiegeschichtlichen Voraussetzungen der Beschlüsse werden in diesem Kommentar unter theologischen und pastoralen Gesichtspunkten auch Aspekte ihrer Rezeption dargestellt.¹⁵ Die

¹⁴ Giuseppe Alberigo, Klaus Wittstadt (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965) Band I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 – Oktober 1962), Mainz 1997, Giuseppe Alberigo, Klaus Wittstadt (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965) Band II: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio (Oktober 1962 – September 1963), Mainz 2000, Giuseppe Alberigo, Klaus Wittstadt (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965) Band III: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio (September 1963 – September 1964), Mainz 2002, Giuseppe Alberigo, Günther Wassilowsky (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965) Band IV: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964 – September 1965, Mainz 2006, Giuseppe Alberigo, Günther Wassilowsky (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965) Band V: Ein Konzil des Übergangs. September – Dezember 1965, Mainz 2008.

¹⁵ Im Rahmen dieser Studie besonders: Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hg.): Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. SC – IM – LG, Freiburg i. Br. 2006, Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hg.): Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. AA – DH – AG – PO – GS, Freiburg i. Br. u. a. 2005, Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hg.): Herders theo-

wissenschaftliche Analyse der Konzilsrezeption¹⁶ umfasst dabei beispielsweise die Einteilung in verschiedene Phasen und Ebenen dieser Rezeption.

Bezüglich der Einteilung der Rezeption des Konzils in verschiedene Phasen geht beispielsweise Karl Lehmann im Jahr 2006 von bis dahin drei Phasen der Konzilsrezeption aus, die er nicht präzise zeitlich voneinander abgrenzt:

- a) Eine Phase des Aufbruchs und des Überschwangs, geprägt von Dynamik und Enthusiasmus, aber auch vom Eindruck, dass das Konzil schnell bereits wieder überholt wirken könnte.

logischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, Freiburg i. Br. 2006.

¹⁶ Den Begriff der „Konzilsrezeption“ nennt Joachim Schmiedl sehr umstritten und weist auf die innerkirchlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um den Begriff hin, was er anhand unterschiedlicher Hermeneutiken des Konzilsverständnisses illustriert, vgl. dazu Joachim Schmiedl: Das Zweite Vatikanische Konzil in der Rezeption der Deutschen Bischofskonferenz 1959 bis 1971, in: Historisches Jahrbuch 130, 2010, S. 349–386, S. 351ff. Die Frage nach einer angemessenen Hermeneutik war im Zusammenhang mit der Weihnachtsansprache Papst Benedikts XVI. an die Römische Kurie im Jahr 2005 (Papst Benedikt XVI.: Ansprache an die Kardinäle und die Mitarbeiter der Kurie beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2005, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 2006) neu entflammt. Zur Frage der angemessenen Konzils Hermeneutik bzw. -rezeption vgl. auch Antonio Autiero (Hg.): Herausforderung Aggiornamento. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Altenberge 2000 sowie Michael Bredeck: Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation, Paderborn 2007. Bredeck unterscheidet zwischen den Kategorien Konzils Hermeneutik, -interpretation und -rezeption, bezeichnet diese allerdings als miteinander verflochten. Die Grenzen zwischen den Begrifflichkeiten sind somit fließend, vgl. S. 74–81. Hinsichtlich der Würzburger Synode als Teil der Konzilsrezeption vgl. Stefan Voges: Konzil, Demokratie und Dialog. Der lange Weg zur Würzburger Synode (1965–1971), Paderborn 2015, S. 23–31. Zur Frage nach der Rezeption des Konzils vgl. auch den folgenden Sammelband: Hermann Josef Pottmeyer, Giuseppe Alberigo, Jean-Pierre Jossua (Hg.): Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986.

- b) Eine Phase enttäuschter Hoffnung, gekennzeichnet durch Auseinandersetzungen zwischen sog. progressiven und konservativen Kräften.
- c) Eine Phase der Neuorientierung und Neubesinnung, in der die relative Unfruchtbarkeit der bisherigen Kontroversen erkannt wird.

Gleichzeitig drückt Lehmann seine Hoffnung auf eine vierte Phase aus, in der die gültigen Impulse des Konzils wieder neu entdeckt werden.¹⁷ Delgado und Sievernich bestätigen 2013, dass die Unterscheidung von drei Phasen der bisherigen Rezeption in der Konzilsforschung konsensfähig sein dürfte.¹⁸ Joachim Schmiedl periodisiert die Konzilsrezeption im Jahr 2014 demgegenüber etwas kleinschrittiger in fünf Phasen:¹⁹

1. Phase: Vorbereitung und Durchführung des Konzils, bes. dessen mediale Begleitung.²⁰

¹⁷ Vgl. Karl Lehmann: Das II. Vatikanum – ein Wegweiser. Verständnis – Rezeption – Bedeutung, in: Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. Br. 2006, S. 11–28.

¹⁸ Vgl. Mariano Delgado; Michael Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation des Konzils der Metaphern, in: Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, hg. von Mariano Delgado und Michael Sievernich, Freiburg i. Br. 2013, S. 15–34, hier S. 15.

¹⁹ Vgl. dazu Joachim Schmiedl: Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971), Paderborn 2014, S. 21–27.

²⁰ Dass schon das Konzil selbst eine erste Phase der Rezeption darstellt, illustriert auch folgender Aufsatz von Giuseppe Alberigo: Giuseppe Alberigo: Treue und Kreativität bei der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hermeneutische Kriterien, in: Herausforderung Aggiornamento. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, hg. von Antonio Autiero, Altenberge 2000 (Münsteraner theologische Abhandlungen), S. 13–36. Alberigo benennt hier für die Zeit nach dem 04.12.1963, als das erste Dokument verabschiedet worden war, das „Problem der Selbstrezeption“ des Konzils, S. 14. Dieses sei allerdings gänzlich unbefriedigend gelöst worden, vor allem wegen einer unzureichenden Koordination zwischen den verschiedenen Konzilskommissionen.

2. Phase: Publikation der Konzilsdokumente und begleitender Texte/Kommentare.
3. Phase: Zwischenbilanz bei der Bischofssynode 1985, Debatten um die Ekklesiologie des Konzils.
4. Phase: Internationale Konzilsforschung seit den 90er Jahren.
5. Phase: Neuer Aufschwung anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums.

Einen umfassenden Literaturbericht zur Konzilsforschung bietet Franz-Xaver Bischof im Jahr 2012.²¹ Trotz der mannigfaltigen Publikationen gibt es in der Konzilsforschung aber nach wie vor Forschungslücken. Michael Quisinsky formuliert im Jahr 2012 mit Blick auf mögliche Forschungsperspektiven, man könne „an die deutsche Konzilsforschung die Frage richten, ob hierzulande etwa eine integrierende Persönlichkeit wie Kardinal Döpfner, ein dialogisches Ereignis wie die Würzburger Synode oder auch die nachhaltig prägende Tradition des Laienkatholizismus in den Verbänden und darüber hinaus für Konzilshermeneutik und Gegenwartstheologie bereits ausreichend gewürdigt werden.“²²

²¹ Franz Xaver Bischof: Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Literaturbericht, in: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum, hg. von Franz Xaver Bischof, Stuttgart 2012 (Münchener kirchenhistorische Studien), S. 13–25. Unter den Kommentaren und Sammelbänden hebt Bischof neben der Konzilsgeschichte Alberigos und Herders theologischem Kommentar vor allem das Werk Franz Xaver Bischof, Stephan Leimgruber (Hg.): Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte, Würzburg 2004 hervor, das in Form eines einheitlichen Rasters alle 16 Dokumente des Konzils zusammenfassend und kommentierend darstellt. Hinzu kommt eine große Zahl von Aufsätzen, Sammelbänden und Monographien zu den verschiedensten mit dem Konzil verknüpften Themenfeldern.

²² Michael Quisinsky: „L'Eglise tout entière est en état de Concile“ (Paul VI.). Französische Konzilstheologen auf dem II. Vatikanischen Konzil, in: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum, hg. von Franz Xaver Bischof, Stuttgart 2012 (Münchener kirchenhistorische Studien), S. 132–157, S. 157.

Kardinal Döpfner als führender deutscher Bischof, die Würzburger Synode als Rezeptionsinstanz des Konzils, die Stellung des Laien in der nachkonziliaren Kirche – mit seiner Aussage nimmt Quisinsky verschiedene Ebenen der Konzilsrezeption ins Visier, die miteinander in Zusammenhang stehen und dennoch auch jede für sich Objekt der Konzilsforschung sein können.

Nach Joachim Schmiedl sind zusätzlich zu den genannten fünf Phasen mindestens sieben solcher Ebenen der Konzilsrezeption zu unterscheiden und bei der Analyse zu berücksichtigen:²³

1. Päpstliches Lehramt
2. Kongregationen, Räte und Sekretariate der Römischen Kurie
3. Bistümer
4. Verbände und Pfarreien
5. Orden und religiöse Gemeinschaften
6. Theologisch-pädagogische Vermittlung
7. Bischofskonferenzen.²⁴

Selbstverständlich ergeben sich zwischen den einzelnen Ebenen mitunter auch Schnittmengen. Schmiedl benennt vor allem bezüglich der Ebenen drei und sieben auch ein ganz klares Forschungsdesiderat: „Um einen Einblick in die spezifischen Schwerpunkte der Rezeption des Konzils zu gewinnen, sind Spezialuntersuchungen zu einzelnen Bistümern und Bischöfen unumgänglich.“²⁵

Genau an diesen Punkten setzt die vorliegende Untersuchung an: Neben a) der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz als Kollektiv und b) der Ebene einzelner Diözesanbischöfe wird auch c) die Konzilsrezeption in Form der sog. „Würzburger Synode“ in den Blick genommen, und zwar jeweils unter der thematischen Fokussierung auf die Rolle und Stellung der Laien im Ver-

²³ Vgl. Schmiedl, *Dieses Ende* ist eher ein Anfang, S. 18–20.

²⁴ Dieser letzten Ebene widmet sich Schmiedl ganz besonders in seiner Monographie zur Rezeption des Konzils durch die deutschen Bischöfe, die hauptsächlich auf der Analyse der diözesanen Amtsblätter basiert: Schmiedl, *Dieses Ende* ist eher ein Anfang.

²⁵ Schmiedl, *Das Zweite Vatikanische Konzil in der Rezeption der Deutschen Bischofskonferenz 1959 bis 1971*, S. 359f.

hältnis zu den geweihten Amtsträgern. Der Forschungsstand wird daher im Folgenden mit Blick auf diese drei unterschiedlichen Ebenen konkretisiert.

a) Rezeption auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz

Die deutschen Bischöfe agieren in den 1960er und 70er Jahren zunehmend nicht mehr lediglich als Oberhirten separater und rechtlich eigenständiger Diözesen, sondern nach dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils immer mehr auch als Kollektiv im Rahmen der neu begründeten Deutschen Bischofskonferenz.²⁶ Diese Bischofskonferenz kann daher mit Schmiedl als ein eigenes Rezeptionssubjekt im Hinblick auf das II. Vatikanische Konzil betrachtet werden.²⁷

Stefan Voges bezeichnet die Forschungslage im Hinblick auf die katholische Kirche in Deutschland (die natürlich weit mehr umfasst als die Bischöfe und die Bischofskonferenz) als Rezeptionssubjekt des Konzils in seiner Dissertationsschrift aus dem Jahr 2015 als „übersichtlich“.²⁸ Ihm zufolge ist für die überdiözesane Ebene, zu der die Bischofskonferenz zu rechnen ist, ein weitgehendes Fehlen kirchen- und katholizismusgeschichtlicher Arbeiten festzuhalten.²⁹ Dazu trägt nicht zuletzt bei, dass die

²⁶ Das Konzilsdekret CD 36–38 schreibt die Gründung von Bischofskonferenzen für einzelne Teilkirchen vor, vgl. die Literaturhinweise zur Deutschen Bischofskonferenz in Kap. 7.

²⁷ Zur Rolle der Bischofskonferenz als eines nach dem Konzil zunehmend an Relevanz gewinnenden Akteurs siehe auch Antonius Liedhegener: *Macht, Moral und Mehrheiten. Der politische Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland und den USA seit 1960*, Baden-Baden 2006.

²⁸ Vgl. hier v. a. Voges, *Konzil, Demokratie und Dialog*, S. 14–23.

²⁹ Seit den 60er Jahren seien z. B. die Prozesse von Modernisierung und Demokratisierung in diesem Kontext erst ansatzweise erforscht. Einen Forschungsbericht zur Geschichte des Katholizismus in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liefern Christoph Kösters u. a., die im Jahr 2009 auf die seit 2000 erschienenen Monografien und Sammelbände zurückblicken: Vgl. Christoph Kösters; Claudio Kullmann; Antonius Liedhegener; Wolfgang Tischner: *Was kommt nach dem katholischen Milieu? Forschungsbericht zur Geschichte des Katholizismus in Deutsch-*

Aktenüberlieferung der DBK und ihrer nachgeordneten Sekretariate bzw. Kommissionen bis zu 60 Jahre nach Entstehung nicht oder nur mit Sondergenehmigung einsehbar ist.³⁰ Es liegen lediglich Quellenbände zu den von der DBK zwischen 1965 und 1970 verabschiedeten Dokumenten vor.³¹

b) Rezeption auf der Ebene einzelner Diözesanbischöfe

Abgesehen von dieser Makroperspektive, die das Gremium der Deutschen Bischofskonferenz betrifft, muss es weiterhin verwundern, dass beispielsweise hinsichtlich der kirchenhistorischen Erschließung und Einordnung die Nachlässe zahlreicher deutscher Bischöfe bislang kaum erforscht und ausgewertet worden sind, obwohl diese auf dem Konzil eine wichtige Rolle gespielt haben. In Deutschland existiert allerdings kein zentrales kirchliches Archiv, das die Fülle von Unterlagen aus den Nachlässen der entsprechenden Persönlichkeiten systematisch geordnet aufbereitet, wie es in einigen anderen europäischen Ländern der Fall ist, wo eigene Forschungs- und Dokumentationszentren zum Konzil existieren.³² In Deutschland befindet sich reichhaltiges Material statt-

land in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2009, S. 485–526. Dort wird mit Blick auf aktuelle Forschungsdesiderate darauf hingewiesen, dass theologiegeschichtliche Ansätze zunehmend in den Blick geraten, um die Frage zu beantworten, welche Bedeutung das Zweite Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode für die Neuorientierung kirchlicher Binnenlogiken besitzen (S. 523).

³⁰ Die entsprechenden Regularien der „Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche“ (Kirchliche Archivordnung – KAO) finden sich hier: http://www.katholische-archiv.de/Portals/0/Medien/PDF/KAO/KAO_2014.pdf [letzter Zugriff: 30.10.2017, 15:30 Uhr].

³¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz Band I 1965–1968, Köln 1998, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz Band II 1969–1970, Köln 2010.

³² Vgl. Guido Treffler, Peter Pfister (Hg.): Erzbischöfliches Archiv München. Julius Kardinal Döpfner. Archivinventar der Dokumente zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Regensburg 2004, S. 16: Italien (Istituto per le

dessen dezentral in den einzelnen Diözesanarchiven.³³ Aus kirchenhistorischer Perspektive stellt sich somit die Auseinandersetzung mit deutschsprachigen Konzilsbischöfen nach wie vor als dringliches Forschungsdesiderat dar, nicht nur mit Blick auf den Konzilszeitraum selbst, sondern auch hinsichtlich der weiteren Rezeptionsphasen.³⁴

Franz-Xaver Bischof bestätigt im Jahr 2012 diesen Eindruck, indem er darauf hinweist, dass etwa das oben erwähnte Grundlagenwerk zum Konzil von Giuseppe Alberigo, das inzwischen als Standard gelten könne und die beste und umfassendste Darstellung der Konzilsereignisse liefere, die es bislang gebe, die deutschen Konzilsarchive noch nicht oder nur teilweise hatte berücksichtigen können. Dies sei zum einen auf Grund der vorgegebenen Sperrfristen der Fall gewesen, zum anderen auf Grund einer noch nicht erfolgten archivarisches Aufarbeitung. Erst seit der Jahrtausendwende habe sich die Lage diesbezüglich langsam verbessert. Besonders hebt Bischof die Tatsache hervor, dass das Archiv des Erzbistums München und Freising im Jahr 2001 den Konzilsnachlass des Münchener Erzbischofs Julius Kardinal Döpfner der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht hat und dieser 2004 durch ein von Pfister und Treffler erstelltes Findbuch mustergültig erschlossen worden ist.³⁵ 2006

scienze religiose, Bologna), Belgien (Centrum voor Conciliestudie Vaticanum II, Leuven) und der französischsprachige Raum (Centre Lumen Gentium, Louvain-la-Neuve) sind hier v. a. zu nennen.

³³ Über die Zugangsmöglichkeiten orientiert eine hilfreiche Übersicht auf der Homepage der kirchlichen Archive, siehe dazu unten S. 25 dieser Einleitung.

³⁴ Vgl. Bischof, Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum, S. 25. Ähnliches stellt Wassilowsky im Jahr 2000 fest mit dem Hinweis, dass der Typus einer Konzilsforschung in Bezug auf die Beiträge von deutschen Theologen zu einzelnen Konzilstexten ganz am Anfang stehe, vgl. Günther Wassilowsky: Einblick in die Textwerkstatt einer Gruppe deutscher Theologen auf dem II. Vatikanum, in: Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hg. von Hubert Wolf und Claus Arnold, Paderborn 2000 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums), S. 61–87, S. 64.

³⁵ Vgl. Bischof, Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum, S. 14f.;

erschien dann ein erster Quellenband, bearbeitet von Guido Treffler, der zahlreiche Konzilstagebücher, Briefe und Notizen Döpfners erstmals in edierter Form zugänglich macht.³⁶ Guido Treffler äußerte allerdings noch im Jahr 2012, dass der Zugang zum Döpfner-Nachlass bis dahin nur zurückhaltend in Anspruch genommen bzw. von Forschern und Forscherinnen genutzt worden sei.³⁷ Insgesamt fehlen also biografische und theologisch-geschichtliche Arbeiten über deutschsprachige Konzils Bischöfe, ebenso über Konzilstheologen und Zuarbeiter dieser Bischöfe. Theologische Schulen und Netzwerke sind wenig erforscht.³⁸ Die entsprechenden Forschungsdesiderate bleiben selbstredend nicht auf den Konzilszeitraum beschränkt, sondern betreffen umso mehr auch die nachfolgende Rezeption des Konzils.

Die Frage nach dem Beitrag der Diözesanbischöfe zum Konzil und zur Konzilsrezeption berührt automatisch auch den maßgeblichen Wirkungskreis ihres Agierens, nämlich das jeweilige Bis-

Treffler, Pfister, Erzbischöfliches Archiv München. Julius Kardinal Döpfner, Tagungsbericht zur Öffnung des Döpfner-Nachlasses vgl. Peter Pfister, Guido Treffler (Hg.): Julius Kardinal Döpfner und das Zweite Vatikanische Konzil. Vorträge des wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich der Öffnung des Kardinal-Döpfner-Konzilsarchivs am 16. November 2001, Regensburg 2002.

³⁶ Guido Treffler (Hg.): Julius Kardinal Döpfner. Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Regensburg 2006.

³⁷ Vgl. Guido Treffler: Kardinal Léon-Joseph Suenens und Kardinal Julius Döpfner, in: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum, hg. von Franz Xaver Bischof, Stuttgart 2012 (Münchener kirchenhistorische Studien), S. 81–91, S. 82f. Durch die Dissertationsschrift von Stephan Mokry, die Döpfners Wirken bis zum Konzilsabschluss behandelt, kann diese Aussage seit dem Jahr 2014 nicht mehr uneingeschränkt gelten: Stephan Mokry: Kardinal Julius Döpfner und das Zweite Vatikanum. Ein Beitrag zur Biografie und Konzilsgeschichte, München 2014.

³⁸ Für einen ersten Zugriff siehe z. B. Wilhelm Damberg: Zitationsnetzwerke und theologische Eliten. Überlegungen zur Rekonstruktion der neueren Theologiegeschichte, in: Normieren, Tradieren, Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion, hg. von Andreas Holzem, Darmstadt 2004, S. 263–278.

tum: Studien zur Rezeption des II. Vatikanischen Konzils in den einzelnen Ortskirchen der BRD liegen nicht umfassend vor, sondern sind in vielerlei Hinsicht ebenfalls noch als Desiderat einzustufen.³⁹ Zu deutschen Bistümern nach 1945, so das Urteil von Wilhelm Damberg im Jahr 2007, gebe es nur wenig Literatur; die Diözese als Organisationsform erzeuge offenbar sowohl bei Theologen als auch bei Historikern und Soziologen eher wenig Aufmerksamkeit.⁴⁰ Einige Bistumsgeschichten seien zwar vorhanden, jedoch falle deren Konzeption, Reichweite und analytische Tiefe sehr unterschiedlich aus.⁴¹ Damberg wiederholt 2009 seine Ein-

³⁹ Zum Forschungsstand der Geschichte einzelner Diözesen vgl. z. B. Wilhelm Damberg; Rosel Oehmen-Vieregge; Sebastian Tripp: *Wie demokratisch kann Kirche sein? Strukturelle Transformationsprozesse in westdeutschen Landeskirchen und Diözesen von 1949 bis 1989*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 101, 2007, S. 465–503. Zur Rezeption des Konzils in einzelnen Diözesen und Gemeinden ist darüber hinaus auf die umfangreichen Überblicksbände von Erwin Gatz zu verweisen: Erwin Gatz (Hg.): *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. Band I: *Die Bistümer und ihre Pfarreien*, Freiburg i. Br. u. a. 1991, Erwin Gatz (Hg.): *Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart*, Freiburg i. Br. u. a. 2005, hinsichtlich der Rolle der Laien bes. auch Erwin Gatz (Hg.): *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. Band VIII: *Laien in der Kirche*, Freiburg i. Br. 2008. Hinsichtlich der Umsetzung der Liturgiereform in einzelnen Diözesen ist zu nennen: Jürgen Bärsch, Winfried Haunerland (Hg.): *Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei*, Regensburg 2010.

⁴⁰ Vgl. Damberg, Oehmen-Vieregge, Tripp, *Wie demokratisch kann Kirche sein? Strukturelle Transformationsprozesse in westdeutschen Landeskirchen und Diözesen von 1949 bis 1989*; derselbe Beitrag unternimmt dabei einen Schritt, um diesem Forschungsdesiderat ein Stück weit abzuhelfen und ist eingebunden in das umfassende DFG-Projekt „Transformation der Religion in der Moderne“, das an der Ruhr-Universität Bochum im Jahr 2013 abgeschlossen werden konnte und eine Fülle von Publikationen aus verschiedensten Perspektiven umfasst. Die Publikationsliste ist unter folgendem Link abrufbar: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/mnkg/fg-religion/publikationen.html> [letzter Zugriff: 07.07.2017, 11:31 Uhr].

⁴¹ Vgl. die entsprechenden Literaturangaben bei Damberg, Oehmen-Vier-

schätzung, dass in der Diözesangeschichtsschreibung meist nur wenige Skizzen vorliegen, wenn die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders die Rezeption des Konzils in den Blick genommen werde.⁴² Begründet sei diese Situation u. a. darin, dass die Kirchliche Zeitgeschichte sich sehr auf die Erforschung der NS-Zeit sowie der Geschichte der DDR fokussiert habe;⁴³ außerdem gebe es ein Problem hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Quellen. Erst in jüngster Zeit gerate die Rezeption des Konzils in den Ortskirchen verstärkt in den Blick.⁴⁴

egge, Tripp, *Wie demokratisch kann Kirche sein? Strukturelle Transformationsprozesse in westdeutschen Landeskirchen und Diözesen von 1949 bis 1989*, S. 473.

⁴² Vgl. Wilhelm Damberg: *Diözesangeschichte nach dem Konzil*, in: *Konzil und Bistum. Das II. Vatikanische Konzil und seine Wirkung im Bistum Aachen und bei den Nachbarn*; Festgabe für Bischof Heinrich Mussinghoff zur Vollendung des 70. Lebensjahres, hg. von Karl Borsch und Johannes Bündgens, Aachen 2010, S. 7–20, S. 9.

⁴³ Vgl. dazu Wilhelm Damberg: *Katholizismus und pluralistische Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen: eine Zwischenbilanz*, hg. von Karl-Joseph Hummel, Paderborn 2004 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Forschungen), S. 115–129.

⁴⁴ Exemplarische Studien zu verschiedenen Diözesen seien hier in Auswahl angeführt: Für das Bistum Münster hat Wilhelm Damberg 1997 selbst Pionierarbeit geleistet, indem er den Katholizismus in dieser Diözese sowie vergleichend in den Niederlanden für den Zeitraum 1945–1980 vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen untersuchte: Wilhelm Damberg: *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden, 1945–1980*, Paderborn 1997. Zum Zeitraum von 1965–1980 siehe dort bes. S. 257–307. Vgl. zur Konzilsrezeption im Bistum Münster unter Bischof Höffner auch Wilhelm Damberg: *Von der acies ordinata zum Dienst an der Welt. Vorgeschichte und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils im Bistum Münster*, in: *Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum*, hg. von Hubert Wolf und Claus Arnold, Paderborn 2000 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums), S. 169–184, Wilhelm Damberg: *Das Zweite Vatikanische Konzil und das Bistum Münster*, in: *Konzil und Bistum. Das II. Vatikanische Konzil und seine Wirkung im Bistum Aachen und bei den Nachbarn*; Festgabe für Bischof Heinrich Mussinghoff zur Vollendung des 70. Lebensjahres, hg. von Karl Borsch und Johannes Bündgens,

c) *Rezeption auf der Ebene der sog. „Würzburger Synode“*

Bezüglich der Frage der Rezeption des Konzils in Deutschland ist es unabdingbar, sich im Zuge dessen auch mit der Gemeinsamen

Aachen 2010, S. 37–76 sowie die Veröffentlichung von Thomas Großbölting: „Wie ist Christsein heute möglich?“. Suchbewegungen des nachkonziliaren Katholizismus im Spiegel des Freckenhorster Kreises, Altenberge 1997. Zur Bistumszeitung „Kirche und Leben“ und ihrer Darstellung der Konzilsereignisse liegt eine veröffentlichte Examensarbeit vor: Maïke Hartmann: Bistumspresse während des Zweiten Vatikanischen Konzils, Münster 2009. Im Jahr 2006 erschien ein Sammelband, der 40 Jahre Konzilsrezeption in der Diözese Trier untersucht und u. a. widerspiegelt, wie durch Vermittlung der Bistumszeitung „Paulinus“ Impulse des Konzils gesetzt wurden, wie Konzilstage im Bistum die Rezeption begünstigten und wie einzelne Gemeinden darauf reagierten: Hans-Joachim Maurer, Bernhard Schneider, Michael Thomas, Hans-Gerd Wirtz (Hg.): *Angekommen oder unterwegs? 40 Jahre Konzil im Bistum Trier. Forschungen – Erlebnisberichte – Zeitzeugen*, Trier 2006.

Zur Konzilsrezeption im Bistum Essen liegt eine Studie von Verena Schmidt aus dem Jahr 2011 vor, auf die im Lauf dieser Arbeit verstärkt Bezug genommen wird, da sie die Rolle Bischof Hengsbachs tangiert: Verena Schmidt: *Das Bistum Essen und das Zweite Vatikanische Konzil. Eine Untersuchung zum Rezeptionsprozess in den Pfarreien*, Münster 2011. Ende Oktober 2017 erschien zudem: Franziskus Siepmann: *Mythos Ruhrbistum. Identitätsfindung, Innovation und Erstarrung im Bistum Essen 1958–1970*, Essen 2017. Für die Diözese München-Freising liegen v. a. neuere Studien zur Rezeption der Liturgiekonstitution vor, z. B. Winfried Haunerland: *München und die Liturgiereform. Eine lokalgeschichtliche Perspektive auf das Zweite Vatikanische Konzil*, in: *Erneuerung in Christus. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) im Spiegel Münchener Kirchenarchive. Begleitband zur Ausstellung des Erzbischöflichen Archivs München, des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten und des Karl-Rahner-Archivs München anlässlich des 50. Jahrestags der Konzilsöffnung*, hg. von Andreas Batlogg und Peter Pfister, Regensburg 2012 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising), S. 201–214 sowie Wolfgang Steck: *Der Beginn der Liturgiereform in der Erzdiözese München und Freising. Eine chronologische Spurensuche*, in: *Erneuerung in Christus. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) im Spiegel Münchener Kirchenarchive. Begleitband zur Ausstellung des Erzbischöflichen Archivs München, des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten und des Karl-Rahner-Archivs München anlässlich des 50. Jahrestags der Konzilsöffnung*, hg. von Andreas Batlogg und Peter

Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland zu befassen, die von 1971–1975 in Würzburg stattfand. Obwohl die Würzburger Synode insgesamt 18 Beschlüsse zu den verschiedensten Bereichen des kirchlichen Lebens verfasste, ist sie, im Gegensatz zum Konzil, heutzutage in der öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung deutlich weniger präsent. Eine während und kurz nach der Synode verspürte erste Euphorie verebbte (analog zum Konzil) schnell und wich mancherorts bald einer gewissen Resignation.⁴⁵ Viele der Fragen, die die Synode in ihren Dokumenten aufgriff, sind allerdings nach wie vor in aktuellen inner-

Pfister, Regensburg 2012 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising), S. 215–232.

Einen vergleichenden Blick auf die Diözesen Köln, Limburg und München und Köln nehmen die folgenden Beiträge vor: Rosel Oehmen-Vieregge: Wandlungsprozesse in den deutschen Diözesen nach 1949: Die (Erz-)Diözesen Köln, München-Freising und Limburg, in: Die neue Mitte der Kirche. Der Aufstieg der intermediären Instanzen in den europäischen Großkirchen seit 1945, hg. von Wilhelm Damberg und Staf Hellemans, Stuttgart 2010 (Konfession und Gesellschaft), S. 21–48 sowie Rosel Oehmen-Vieregge: Strukturentwicklungen in der Erzdiözese Köln und der Erzdiözese München und Freising nach dem II. Vatikanischen Konzil, in: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum, hg. von Franz Xaver Bischof, Stuttgart 2012 (Münchener kirchenhistorische Studien), S. 223–242.

Im Jahr 2017 ist mit Blick auf die Erzdiözese Paderborn der folgende Sammelband erschienen: Georg Pahlke (Hg.): Aufbruch im Umbruch. Das Zweite Vatikanische Konzil und das Erzbistum Paderborn, Paderborn 2017. Verschiedene Schwerpunkte wie Liturgiereform, Kirchenbau, Ökumene, Jugendarbeit und Ordensgemeinschaften werden in den einzelnen Aufsätzen thematisiert.

Für weitere Literaturangaben zu deutschen Diözesen vgl. Franz Xaver Bischof (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum, Stuttgart 2012 und Schmiedl, Dieses Ende ist eher ein Anfang.

⁴⁵ Als Beispiel für eine direkt im Anschluss an die Synode euphorische Sichtweise vgl. etwa Manfred Plate: Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode. Bericht und Deutung, Freiburg i. Br. 1975, S. 45; anders schon wenig später Hans Georg Koch: Was bleibt von der Synode?, in: Herder-Korrespondenz 30, 1976, S. 1–4 oder zwanzig Jahre später Hanna-Renate

kirchlichen Debatten sehr relevant und haben von ihrer Aktualität und Brisanz nichts eingebüßt. Dabei ist die Entstehung der einzelnen Synodentexte sowie ihre Rezeption durch die Forschung überraschender Weise noch nicht in größerem Maße untersucht worden.⁴⁶ Wolfgang Weiß hatte im Jahr 2007 darauf hingewiesen, dass eine kirchenhistorische Erschließung der Würzburger Synode noch nicht wirklich begonnen habe und man nach wie vor auf die im unmittelbaren Kontext der Synode erschienenen Veröffentlichungen verwiesen sei.⁴⁷ Damberg zufolge galt dies im Jahr 2011 noch immer, und zwar nicht nur für die Synode, sondern auch für die Erforschung der Konzilsrezeption in Deutschland im Ganzen.⁴⁸ Es

Laurien: Wider die Frustration. Brauchen wir eine neue Gemeinsame Synode?, in: Herder-Korrespondenz, 1996, S. 458–461.

⁴⁶ Direkt nach Abschluss der Synode erschienen vielmehr zunächst einige Werke, die die Synodentexte überblickartig kommentieren und zusammenfassen; zentral ist dabei das Werk Ludwig Bertsch (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. u. a. 1976, das eine offizielle Gesamtausgabe der Synodentexte und entsprechende Kommentare beinhaltet. Ebenso in knapperer Form Dieter Emeis, Burkard Sauermost (Hg.): Synode. Ende oder Anfang?, Düsseldorf 1976. Außerdem liegen verschiedene Publikationen aus rechtshistorischer bzw. kirchenrechtlicher Perspektive vor: Albin Nees – selbst Synodenmitglied – hat die kirchenrechtlichen Aspekte der Synode besonders mit Blick auf das Statut untersucht: Albin Nees: Die erste Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975). Ihre innere Rechtsordnung und ihre Stellung in der Verfassung der katholischen Kirche, Paderborn 1978. In einer vergleichenden Zusammenschau hat Konrad Hartelt rechtshistorische und -theologische Aspekte der Diözesan- und Regionalsynoden im deutschsprachigen Raum thematisiert: Konrad Hartelt: Die Diözesan- und Regionalsynoden im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Vatikanum, Leipzig 1979.

⁴⁷ Vgl. Wolfgang Weiß: Die Würzburger Synode – Ende statt Anfang?, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 26, 2007, S. 93–106, S. 102; ebenfalls Wolfgang Weiß: Die Würzburger Synode – Markstein oder Episode?, in: *Ecclesia semper reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe*, hg. von Erich Garhammer, Würzburg 2006, S. 65–84, S. 79.

⁴⁸ Vgl. Wilhelm Damberg: Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der

signalisiere aber etwa eine Artikelreihe in der Zeitschrift „Pastoraltheologische Informationen“ ein erwachtes Interesse an der Würzburger Synode – diese ist inzwischen als Sammelband im Rahmen eines von Joachim Schmiedl geleiteten DFG-Projektes veröffentlicht worden, das sich eingehend mit Nationalsynoden nach dem II. Vatikanischen Konzil beschäftigt und neben der Würzburger Synode auch entsprechende Vorgänge in Österreich und der Schweiz in den Blick nimmt.⁴⁹

Abgesehen von diesen Studien stellt die gezielte Untersuchung der einzelnen Dokumente sowie ihrer Entstehung und Wirkungsgeschichte aber nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar, will man den komplexen Wandel der kirchlichen Lebenssituation in Deutschland seit dem Konzil angemessen und umfassend analysieren.⁵⁰ Die Dissertationsschrift von Stefan Voges aus dem

Bundesrepublik Deutschland (1971–1975). Eine historische Betrachtung, in: *Pastoraltheologische Informationen* 31, 2011, S. 7–23, S. 7.

⁴⁹ Reinhard Feiter, Richard Hartmann, Joachim Schmiedl (Hg.): *Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen*, Freiburg i. Br. u. a. 2013. Jeder Synodenbeschluss wird dort überblicksartig aufgegriffen und hinsichtlich seiner heutigen Relevanz eingeordnet. Zum genannten DFG-Projekt „Nationalsynoden nach dem II. Vatikanischen Konzil“ vgl. die entsprechende Homepage: <http://www.pthv.de/theologie-dozenten/profschmiedl/forschungsprojekte/nationalsynoden/> [letzter Zugriff: 07.07.2017, 11:50 Uhr] Im Rahmen dieses Projektes sind inzwischen alle geplanten Publikationen (insg. vier Bände) erschienen: Neben dem o. g. Werk von Feiter, Hartmann und Schmiedl handelt es sich um Joachim Schmiedl (Hg.): *Nationalsynoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Rechtliche Grundlagen und öffentliche Meinung*, Freiburg i. Ü. 2013; Joachim Schmiedl, Robert Walz (Hg.): *Die Kirchenbilder der Synoden. Zur Umsetzung konziliarer Ekklesiologie in teilkirchlichen Strukturen*, Freiburg i. Br. 2015 sowie zuletzt Joachim Schmiedl, Wilhelm Rees (Hg.): *Die Erinnerung an die Synoden. Ereignis und Deutung – im Interview nachgefragt*, Freiburg i. Br. 2017. Literatur zu den einzelnen synodalen Prozessen in Deutschland, Österreich und der Schweiz findet sich auch im Kap. 7.

⁵⁰ In Bezug auf den in dieser Untersuchung fokussierten Beschluss der Synode zur Beteiligung der Laien an der Verkündigung sind vor allem zu nennen: Peter Köhldorfer: *Praxiswandel durch Mehrheitsbeschlüsse? Exemplarische Analyse der Texterstellung auf der Gemeinsamen Synode*

Jahr 2015 analysiert ausführlich die Vorbereitung und die thematische Grundausrichtung der Würzburger Synode bis zu ihrem Beginn. Den Verlauf der Versammlung über die insgesamt acht Sitzungsperioden stellt sie aber nicht mehr dar und behebt daher das Forschungsdesiderat im Hinblick auf die Genese der einzelnen Dokumente nicht.⁵¹

Zu den Forschungsperspektiven schreibt Damberg im Jahr 2011, dass vor allem der auf die Formen der Selbstbeschreibung von Kirche bezogene theologische Wandel in den Blick zu nehmen sei: „Mit Blick auf die Vorgaben des Konzils und vermittelt durch die Folgejahre war ein theologischer Suchprozess in Gang gekommen, dessen Fortführung von 1971 bis 1975 zu beschreiben wäre.“⁵² Genau an dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit unter

der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975), Würzburg 1980 sowie Bernhard Spielberg: Ein Beschluss unter Beschuss. Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung – und was daraus geworden ist, in: Pastoraltheologische Informationen 31, 2011, S. 189–210. Außerdem greifen verschiedene kirchenrechtliche Studien die Problematik auf, z. B. Rüdiger Althaus: Die Rezeption des Codex Iuris Canonici von 1983 in der Bundesrepublik Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung der Voten der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Paderborn 2000 sowie Christoph Ohly: Der Dienst am Wort Gottes. Eine rechtssystematische Studie zur Gestalt von Predigt und Katechese im Kanonischen Recht, St. Ottilien 2008. Althaus und Ohly stellen die kirchenrechtlichen Aspekte der Debatte sowie die Chronologie der Abläufe detailliert dar. Bei den wenigen anderen vorhandenen Publikationen zu Synodenbeschlüssen handelt es sich vor allem um Aufsätze, die sich mit religionspädagogischen oder pastoraltheologischen Themenstellungen befassen. Für weitere Angaben zum Forschungsstand siehe Damberg, Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975).

⁵¹ Voges, Konzil, Demokratie und Dialog.

⁵² Damberg, Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975), S. 22. In eine ähnliche Richtung weist auch die Bemerkung bei Damberg, Katholizismus und pluralistische Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, S. 123: Die Rezeption des Konzils anhand einer solchen Manifestation des gesamten Volkes Gottes zu beleuchten, wie sie die Synode als Gemeinschaft von Laien und Amtsträ-

einem spezifischen Fokus an: Die Analyse der Konzilsrezeption auf den verschiedenen Ebenen erhält durch den Rekurs auf diese genannte Selbstbeschreibung von Kirche in gewisser Hinsicht ihre verbindende Klammer, indem der thematische Zuschnitt nun besonders die jeweils vermittelte theologische Sicht auf die sog. „Laien“ (und somit immer auch, wie zu zeigen sein wird, auf die Priester) akzentuiert. Weshalb es sich bei diesem thematischen Fokus auch in systematisch-theologischer Hinsicht um ein brisantes und aktuelles Forschungsfeld handelt, wird im Folgenden dargestellt.

2.2 Systematisch-theologisch

Zur Ekklesiologie des Konzils an sich und präziser zur Frage nach den verschiedenen Diensten und Ämtern im Gottesvolk sowie den Aufgaben und theologischen Sichtweisen von Klerikern und Laien ist inzwischen eine solche Fülle an Literatur erschienen, dass diese nicht mehr wirklich überschaubar ist.⁵³ In Verbindung mit den oben genannten kirchenhistorischen Forschungsdesideraten fehlt aber offenbar bislang eine Studie, die die Frage des Priester- und Laienbildes explizit im kirchenhistorischen Kontext der Nachkonzilszeit und auf Basis neu erschlossener Quellen aufgreift.

In systematisch-theologischer Hinsicht stellt die Beschäftigung mit der Frage nach dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen und seiner Verhältnisbestimmung zum ministeriellen Priestertum der Geweihten, besonders auf Grundlage des Artikels 10 der Kirchenkonstitution des Konzils, bis heute einen besonders umstrittenen und zentralen Aspekt dar.⁵⁴ Wie sich die Zuordnung

gern darstellt, stelle angesichts der Volk-Gottes-Theologie des Konzils ein dringendes Desiderat dar.

⁵³ Diesen Eindruck schildert Jörg Gerber: Ungleichheiten im Volk Gottes. Die Besetzung des ordinierten Amtes als Phänomen „sozialer Schließung“, Freiburg i. Ü. 1998, S. 18, bereits im Jahr 1998. Umfassende Literaturverweise finden sich jeweils in den entsprechenden Kapiteln dieser Untersuchung.

⁵⁴ So verweist etwa Sabine Demel im Jahr 2013 auf seit dem Konzil nicht